

Krimis, Literatur und Literaturkrimis

Autor(en): **Laub, Gabriel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-616082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GABRIEL LAUB KRIMIS, LITERATUR UND LITERATURKRIMIS

GEORGE MIKES SCHRIEB VOR ETWA DREI Jahrzehnten über Krimis, dass sie keine Literatur seien und mit Büchern nur das gemeinsam haben, dass sie wie Bücher aussehen und im Prozess des Lesens konsumiert werden; so wie eine Droge Nahrungsmitteln ähnelt, indem man sie in den Mund nimmt und herunterschluckt.

Mikes hatte es gut, die Nichtliteraturkrimis zu verspotten, weil er kein Krimi-Leser ist oder zumindest damals keiner war. Ich bin Krimi-Leser und denke an jene Zeiten, als Krimis noch keine Literatur sein wollten, mit nostalgischer Sehnsucht.

Ein Krimi hat seine Gesetze – es ist mir egal, ob es literarische oder nichtliterarische sind –, die jeder einigermaßen erfahrene Krimi-Leser kennt, im Unterschied zu vielen Krimi-Autoren und -Verlegern. Ein Krimi, ob es ein Whodunit, ein Howdunit oder eine andere Kategorie ist, muss immer ein Rätsel bieten, eine logische Aufgabe zum Mitdenken. Alles, was von dieser Aufgabe ablenkt, ist Ballast, abgesehen natürlich von falschen Spuren, die das Problem komplizieren.

Es ärgert mich, wenn ich mit zwanzig Seiten einer dünnen Krimigeschichte hundertachtzig Seiten mit Sozialproblemen schwedischer Bauern oder mit deutscher Schulmisere mitlesen muss. Wenn ich mir einen Krimi kaufe, will ich nicht eine Geschichte der Resozialisierungsschwierigkeiten eines entlassenen italienischen Häftlings lesen, dem am Ende ein für die Geschichte überflüssiger und keineswegs rätselhafter Mord angehängt wird, nur damit man es als Krimi bezeichnen kann. Die Korruption bei der New Yorker Polizei kann als Thema für ausgezeichnete Nichtkrimiromane dienen, und sie tat es auch. Die Tatsache, dass die Helden eines Buches Verbrecher oder Polizisten sind, macht das Werk nicht zum Krimi. Selbst eine Mordgeschichte tut es nicht – siehe zum Beispiel Dostojewskij.

Über all diese Probleme – schwedische Bauern, deutsche Schüler, italienische Ex-Häftlinge – gibt es andere Bücher (oder sie können unter ehrlicher Bezeichnung verlegt werden), und ich kann sie mir kaufen, wenn ich will. Jetzt muss ich für jede Zugreise mindestens drei als Krimis bezeichnete Bändchen mitnehmen, damit ich vielleicht einen Krimi dabei habe.

Mag sein, dass Mikes recht hat, und das, wonach ich mich sehne, eine Droge ist. Dann bin ich ein Süchtiger und will nicht, dass man mir meinen Stoff mit Nahrungsmitteln vermengt, selbst mit

Zucker nicht. Zumal es meistens – den ökonomischen Gesetzen entsprechend – die billigsten Nahrungsmittel sind.

Diese Literaturkrimis, die keine Krimis sind, haben von der Tradition der Gattung, die Mikes kritisierte, nur eins beibehalten: dass sie keine Literatur sind.

Psychologisch ist das Handeln der Literaturkrimi-Autoren verständlich. Es sind anständige, ja feine, und oft auch progressive Menschen. Sie genießen sich, Krimis zu schreiben, und/oder können es nicht. Sie genießen sich aber auch, gierigen Krimisüchtigen reine Literatur zu bieten, und/oder können es nicht. Deshalb liefern sie ein Gemisch nach dem Rezept jenes Nachtigallpasteten-Herstellers, der seine Ware halbe-halbe mit Pferdefleisch vermengt: eine Nachtigall, ein Pferd.

Die Krimi-Leser werden rücksichtslos betrogen und ausgebeutet, wie alle Süchtigen. Ich habe mich neulich dreihundert Kilometer lang mit einer Geschichte gelangweilt (ich hatte kein anderes Buch im Zug), in der eine nette junge Dame bei einem verrückten Entführer in Todesgefahr weilte, während sich die Polizisten mit Routinearbeiten beschäftigten und der Autor mit der Schilderung ihrer Charaktere und gegenseitigen Beziehungen. Die Heldin konnte zweimal

leicht entkommen, wartete jedoch diszipliniert bis zum Kilometer 306, bis die Polizisten per Zufall auf die richtige Spur kamen und sie in letzter Sekunde vor der Klinge des Mörders retten konnten. Der einzige Vorteil dieses Büchleins war die Redlichkeit des Autors: Er bemühte sich nicht allzusehr, sozialkritische, psychologische oder andere Literatur vorzutäuschen. Man sah nur seine Mühe, die Seiten zu füllen.

Meine lieben Herren und Damen, Autoren und Verleger! Krimisüchtigkeit ist doch nicht strafbar! Schützt uns, gebt uns reinen, konzentrierten Stoff! Für Krimi-Leser, nicht für die Literatur!

Wir mögen keine Geschichten, in denen es nur ein einziges Rätsel gibt: Wieso nennt sich so etwas «Krimi»?

Lichtenberg:

«Ein Buch ist ein Spiegel;
wenn ein Affe hineinguckt,
so kann freilich
kein Apostel
heraussehen.»



BOSHAFTES BUCH